

BUCHBESPRECHUNGEN

HAUBST, RUDOLF, *Streifzüge in die cusanische Theologie*. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft. Sonderbeitrag zur Theologie des Cusanus. 1991, XVIII und 633 Seiten, 2 Abbildungen, Efa-Inband 74,- DM. Verlag Aschendorff Münster

Rudolf Haubst dürfte wohl einer der ganz wenigen Cusanus-Forscher gewesen sein, der in der Lage war, eine umfassende und eindringende Darstellung der ganzen Theologie des Nikolaus von Kues zu schreiben. Man muß daher von vornherein gespannt sein, wenn er nun ein über 600seitiges Werk herausbringt, das sich in allgemeiner Weise mit der cusanischen Theologie befaßt. Anknüpfend an eine Ausdrucksweise des Cusanus selbst, der »Streifzüge«, »Jagden nach der Weisheit« unternehmen wollte, nennt er seine Darlegungen Streifzüge. H. versteht das natürlich nicht als ein beliebiges Umherstreifen, sondern als eindringendes Suchen (S.XV), als Umherschauen nach *allen* Richtungen und als einen übersichtlichen Durchblick durch die ganze Theologie des Kardinals. Er bringt das Ringen von über vier Jahrzehnten ein: nicht nur sein eigenes so überaus konsequentes Mühen, sondern auch das Ringen der Cusanus-Forschung dieser Jahre überhaupt.

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis wie auch sorgfältig erstellte Register helfen, das reiche Werk zu erschließen.

H. eröffnet sein Werk mit einer umfangreichen Einführung (75 Seiten!) über ein sehr grundsätzliches Thema: Wie verhalten sich Philosophie und Theologie im Denken des Cusanus? Wichtigste Leitworte kommen zur Sprache: *Coincidentia oppositorum* und *docta ignorantia* (23), *concordantia (catholica)* (26), *manuductio* (»Handleitung«) (40).

Das Ineinander von Philosophie und Theologie wird beleuchtet. Die Darlegungen münden ein in das »vom philosophischen Erkenntnisproblem her konzipierte Motto ›Theologia facilis‹« (73f.). (Ich möchte hier persönlich anmerken, daß mich immer wieder beeindruckt, wie sehr Cusanus bei aller Spekulation das Recht und die Notwendigkeit einer *simplicitas fidei* anerkennt und betont.)

Die »Streifzüge« des ersten Teiles sind der Klärung von »Grundperspektiven« gewidmet: »Gott ›über‹ und ›in‹ der Welt als seiner Schöpfung« (78ff.).

Sie setzen ein mit der Betrachtung der Verborgenheit Gottes. Die Traktate *De Deo abscondito*, *De quaerendo Deum* und *De filiatione Dei* werden interpretiert und in ihrer biographischen Zuordnung zueinander aufgezeigt. Hierbei kommen auch die Predigten von Weihnachten 1444 und Epiphanie 1445 zur Sprache. H. hat schon vor Jahrzehnten die Zusammengehörigkeit dieser Schriften nachgewiesen und damit zugleich zeigen können, wie sie sich gegenseitig erklären. Er hebt schließlich die Bedeutung der cusanischen Fragestellung für uns Menschen der heutigen Zeit heraus (78).

Im zweiten Abschnitt zeigt H. die geistesgeschichtlichen Hintergründe der *theologia negativa* und wagt auch einen vergleichenden Blick auf die »Ostreli-gionen«, besonders auf den Buddhismus. Unter geistesgeschichtlicher Rück-sicht kommt er noch einmal auf das Leitwort der *coincidentia* zurück (117ff.). Er zeigt Wurzeln auf bei Ps.-Dionysius und dann weiter bis zu Heymeric van der Velde. Noch einmal müht er sich um Entfaltung des Leitgedankens.

In Abschnitt V erschließt H. mit Klarheit und spekulativer Kraft die tiefen, aber sicher nicht leichten Ausführungen des Cusanus über »das Werdenkö-nnen der Welt und die absolute Wirklichkeit Gottes« (164ff.). H. bringt in die-sen Ausführungen beispielhaft zum Ausdruck, wofür er immer eingetreten ist: daß eine Hinführung, *manuductio*, in das Werk des Cusanus zwar schlicht und einfach in der Darstellung sein muß, aber doch nie der Tiefe der Gedan-ken ausweichen darf.

Der folgende Abschnitt macht mit dem evolutiven Denken des Kardinals vertraut (216ff.). »Vergleichen wir das mit den Vorstellungen unseres Zeit-genossen Teilhard de Chardin über die Evolution des Lebens aus der Materie und die Geburt des Bewußtseins aus dem Bios, so stoßen wir auf überraschende Übereinstimmungen« (221).

Die folgenden Abschnitte führen die spekulative Problematik weiter.

In Abschnitt IX führt uns H. in die Trinitätstheologie und -spekulation des Cusanus ein (255ff.). Am Anfang steht das Glaubensbekenntnis: »Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in Unitate ve-neremur« (255. – Vgl. DS 75).

H. beschließt diesen in die Weite, Höhe und Tiefe führenden Streifzug, der in sich schon eine Einführung in das Werk des Cusanus darstellt, mit einem Abschnitt über die Bedeutung der Mystik für Leben und Werk des Kardinals. Wieder verbindet H. die geistesgeschichtliche Einordnung mit der inhaltli-chen Erschließung.

Im zweiten Hauptteil seines Werkes behandelt H. – etwas vergrößernd gesagt –, die Christologie des Cusanus. Dogmatisch gesehen liegt hier einer der Höhepunkte der Darlegungen. H. eröffnet den Teil mit einem Neudruck seiner Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1958, in der er schon die Christologie des Nikolaus von Kues in Beziehung gesetzt hat zur christologischen Pro-blematik der Gegenwart. Schon damals sah er, daß bei der Beschreibung heu-tiger christologischer Probleme Karl Rahner besondere Aufmerksamkeit ver-dient. Fragen nach dem menschlichen Bewußtseinsleben Jesu (356), der Blick auf den Höhepunkt des Schöpfer-Geschöpf-Verhältnisses in Christus (vgl. 358), ferner die Frage »nach dem von vornherein von Gott geplanten Ziel des göttlichen Wirkens in der Schöpfung« werden in ihrer Bedeutsamkeit entfaltet und von Cusanus her beantwortet. Der Mikrokosmosgedanke findet hier sei-nen Platz (360). Die Bedeutung des Ausdruckes *deus humanatus* wird nach verschiedenen Richtungen entfaltet (361f.). Die *perfectio universi* wird vom »Maximitätsprinzip« her beleuchtet (365).

Bei Cusanus gibt es Christologie »von oben« (das heißt ausgehend von seiner Gottmenschlichkeit) und »von unten« (ausgehend von seiner Menschennatur). Die Christologie »von unten« ist bei ihm immer Hinführung zum Gottmenschen Jesus Christus (366). H. setzt sich mit einer überspitzten und daher einseitigen Christologie von oben auseinander (367). Er zeigt, wie Nikolaus von Kues dem Anliegen der Christologie von oben gerecht wird, ohne die Christologie von unten zu vernachlässigen. Dies erläutert er ausführlich am Dialog *De pace fidei*. H. greift dabei zurück auf einen Vortrag aus dem Jahre 1984 (371ff.). Eingeeordnet in die christologische Gesamtproblematik erhält dieser Vortrag erst sein ganzes Gewicht. Die systematische Bedeutung der Hauptaspekte des Dialogs treten deutlich hervor – zugleich die Kraft eines wirklichen Dialogs mit anderen Religionen, nicht zuletzt mit dem Islam und seinen christologisch beachtenswerten Implikationen (373).

Die Eigenart des christologischen Denkens des Kardinals kommt nicht zuletzt in dem nun folgenden Thema zum Tragen: »Christus ist uns »näher als Bruder und Freund« (392ff.). Es lag nahe, nun anschließend das Thema der Gotteskindschaft und der geistlichen Geburt des Sohnes Gottes in den Herzen der Menschen zu besprechen (402ff.). H. schließt seine Ausführungen ab mit einer Wiedergabe und kurzen Erklärung der Karfreitagspredigt aus dem Jahre 1457.

In dem nun folgenden mariologischen Abschnitt (430ff.) zeigt H., wie tief das Betrachten und Nachdenken über Maria im theologischen Denken des Kardinals verwurzelt ist, wie er das Heilsmysterium immer wieder im Blick auf Maria beleuchtet.

Im dritten Teil seiner Streifzüge behandelt H. »die ökumenische Sinnstruktur der Kirche Jesu Christi« (461ff.). In einer Zeit, in der die kirchliche Einheit schwer bedroht oder belastet war, wurde Cusanus zum Kündler wahrer kirchlicher Einheit: in der Auseinandersetzung mit den Hussiten in Böhmen, gegenüber dem Standpunkt der Ostkirche, in den Spannungen zwischen Papst und Konzil, Papst und Fürsten. Cusanus stellt Aspekte heraus, die für seine Zeit, aber auch heute von großer Bedeutung sind: die Hinordnung kirchlicher Entscheidungen auf den *consensus omnium* (493), das Zugleich von oben und unten, die ökumenische Funktion von Papst und Konzil im Dienst der Gesamtkirche (498).

Die Kirche ist Heilsgemeinschaft. In ihr können wir sicher zum Heil gelangen (480). Daher ist es notwendig, mit der Kirche in Einheit zu leben. Trotzdem bleiben Recht und Segen der Vielfalt. Dies zeigt sich in der Mannigfaltigkeit kirchlicher Gebräuche und Lebensformen: *una religio in rituum varietate*.

Naheliegt, all das mit der nachkonziliaren »aktuellen Neubesinnung auf die Struktur der Kirche zu vergleichen« (492).

Der folgende Abschnitt macht uns mit einer weiteren Leitidee vertraut: mit der *repraesentatio* (501). Zweifellos ist die Klärung dieses Gedankens auch für die heutige Ekklesiologie und Ämtertheologie von Gewicht. H. stellt die weit vertrauten Aussagen des Cusanus zusammen und erarbeitet grundlegende Aspekte (525f.).

Ausführlich stellt H. sodann die Grundzüge der cusanischen Ekklesiologie zusammen. Der Gedanke der Repräsentanz wird weiterverfolgt.

Der letzte Abschnitt des dritten Teiles ist zugleich Abschluß des Gesamtwerkes. Das kommt auch in der Thematik zum Ausdruck: Das Wort als Brot.

Sicher gebührt Rudolf Haubst für sein großartiges Werk der Dank der Cusanus-Forschung und ihrer Freunde.

Reinhold Weier, Trier

KAISER, ALFRED, *Möglichkeiten und Grenzen einer Christologie »von unten«*. Der christologische Neuansatz »von unten« bei Piet Schoonenberg und dessen Weiterführung mit Blick auf Nikolaus von Kues. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Bd. XI, Münster: Aschendorff-Verlag 1992, XVI u. 334 S., DM 58,-

In der Mitte der Arbeit Kaisers stehen Darlegungen zu dem frühen christologischen Werk Schoonenbergs »Ein Gott der Menschen« (Einsiedeln 1969): S.127 – 239. Zunächst macht Kaiser uns mit den Grundgedanken des Werkes vertraut (127 – 200). Schoonenberg versuche, die chaledonische Christologie mit der ihr vorausgehenden Überlieferung zu verbinden (130) und so das Chalcedonense neu zu interpretieren. Es gehe »um die Entfaltung und Durchdringung des Persongeheimnisses Jesu Christi« (131). Schoonenberg wolle das Menschsein Jesu »voll zur Geltung« bringen (ebd.). Nicht zuletzt werde von hier aus die dogmatische Aussage über die Präexistenz des Logos zum wesentlichen Fragepunkt. Schoonenberg erblicke in vielen Aussagen der Tradition eine »Überbetonung der Präexistenz« (137). Die Entscheidung von Chalcedon erscheint als »Modell« (135 u. ö.). Auch von »Mängeln des chaledonischen Modells« ist die Rede (141).

Die »Annahme« von Gottes Unveränderlichkeit werde neu überdacht. Kaiser glaubt (zu Recht?), daß Schoonenberg nicht nur die Probleme des Modalismus und Trithemismus, sondern auch des Hegelianismus ausschalten könne (158).

Zusammenfassend stellt Kaiser fest, Schoonenberg baue seine Christologie »von unten« auf (197).

Der Unterscheidung einer Christologie »von oben« und einer Christologie »von unten« mißt Kaiser große Bedeutung bei. Er widmet der Klärung dieser Unterscheidung den ganzen ersten Teil seiner Untersuchung: S. 5–126. Überraschend ist, welch differenzierte Entwicklung die genannte Unterscheidung zunächst in der evangelischen Theologie durchgemacht hat. Auch in der katholischen Theologie hat sie Nuancierungen erhalten.

Kaiser hat ausführlich über kritische Stellungnahmen zum Werk Schoonenbergs referiert. Er versucht dabei immer auch sein eigenes Urteil mit einzubringen. Dieses ist getragen von sehr starkem Willen, Schoonenbergs Anliegen voll gerecht zu werden, aber doch auch das Bedenkliche wichtiger Aussagen zu diskutieren (z. B. S. 203, 221, 222, 225, 235, 236, 239, usw.).